

Der neue Kantor setzt klare Akzente

David Schollmeyer führt mit dem Bach-Chor Mozarts Requiem auf – Brillante Einstimmung an der Orgel

BREMERHAVEN. Der neue Kantor der Großen Kirche hat einiges zu bieten. Das zeigte schon der ungewöhnliche Auftakt: In seinem ersten Konzert mit dem Bach-Chor stimmte David Schollmeyer das Publikum vor der Aufführung des Requiems von Wolfgang Amadeus Mozart noch mit einer halben Stunde Orgelmusik ein. Es erwies sich schnell, dass in der Nachfolge von Werner Dittmann wieder ein Prachtvirtuose an der Beckerath-Orgel sitzt.

Das Programm war nicht nur klug auf die Trauer-Thematik der Totenmesse abgestimmt, es zeigte zugleich auch, wo Schollmeyer Schwerpunkte setzen wird. Zum einen bei Johann Sebastian Bach: Dessen ernste g-Moll-Fantasie BWV 542 (ohne Fuge) erklang mit voluminösem Ernst, der Choral „Vor deinen Thron tret ich hiermit“ BWV 668 durchsichtig



David Schollmeyer leitete das Chorkonzert mit einer halben Stunde Orgelmusik ein . Foto Scheer

und fein registriert. Zum anderen bei den Franzosen: Der Trauermarsch aus Louis Vierne's 24 Stücken von 1913 kam in fast schmerzhafter Rhythmik wie ein

Vorbote des Jüngsten Gerichts daher, während Olivier Messiaens Satz „Die glückselige Ewigkeit“ aus „Dityque“ (1929) eine überirdische Ruhe ausstrahlte.

Unaufgereggt dirigiert

Danach war es Zeit für Mozarts Requiem KV 626 – und auch hier erwies sich Schollmeyers Arbeit als Gewinn. Dass er den Bach-Chor zu seinen Wurzeln, Richtung Barock, führen möchte, ließ sich bereits spüren. Der in einzelnen Teilen deutlich verjüngte Chor wirkte trotz der kurzen Probenzeit harmonisch geschlossen und präsent. Er agierte intonatorisch sicher, sang in den „Kyrie“- und „Osanna“-Fugen mit klarer Linie, formulierte Phrasen- und Wortendungen deutlich aus.

Das genialische Temperament seines Vorgängers bietet Schollmeyer nicht. Er dirigiert ruhig,

kontrolliert, sachbezogen. Diese unaufgeregte Interpretation gab dem Chor und dem für manch düstere Klangfarbe zuständigen Philharmonischen Orchester nicht nur Sicherheit, sondern sorgte auch für klare Temporelationen. Für den Forte-Donner im „Dies irae“ blieb trotzdem Raum.

Angemessen trat dazu das meist als Ensemble agierende Solistenquartett mit Sopranistin Gabriele Brüsch, Mezzosopranistin Svetlana Smolentseva, Tenor Tobias Haaks und Bassist Leo Yeun-Ku Chu. Letzterer lotete zudem die Tiefen des „Tuba mirum“ überzeugend aus. Auch wenn Schollmeyer sicher noch Erfahrungen mit der Akustik seiner neuen Wirkungsstätte sammeln muss: Als Gesamtleistung war die Aufführung eine vorzügliche Visitenkarte. Sie macht neugierig auf künftige Oratorientaten. (pfl/nz)